

Zitierhinweis

Ruben, Tanja: Rezension über: Eva Lidauer, Platons sprachliche Bilder. Die Funktionen von Metaphern, Sprichwörtern, Redensarten und Zitate in Dialogen Platons, Hildesheim: Georg Olms, 2016, in: *Museum Helveticum*, 73(2016), 2, S. 225, DOI: 10.21245/rec.ant.87657067



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Orientierungshilfe in Form von Überschriften gibt, sind die einzelnen Fragmente nur schwer aufzufinden, und die löblichen Querverweise, um Wiederholungen zu vermeiden, verfehlen ihren Zweck, weil man die Stellen schlicht nicht findet. Dazu ist die zwar umsichtige Bewertung der Forschungsgeschichte dermassen von Zitaten durchsetzt, dass L.s eigene Position kaum mehr durchscheint. Ebenso scheint es unnötig, das Kompositum χρυσοκόμης mit Dutzenden von Parallelen aus der archaischen und klassischen Dichtung mit dem VG χρυσο- zu stützen. Und weshalb werden Forscher, deren Position L. gar nicht teilt, ausführlich zitiert (S. 113, s.v. ψυχῆς)? Fr. 19 καὶ θάλαμος, ἐν ᾧ κείνος οὐκ ἔγημεν ἀλλ' ἐγήματο vermag der überlieferte Text trotz vehementer Verteidigung weder syntaktisch noch metrisch zu überzeugen: Die Korrektur ἔνθα für ἐν ᾧ (Page im Apparat) hätte m. E. (mehr als) einen Kommentar verdient. Damit verschwindet nicht nur der ungewöhnliche Choriambus mit aufgelöster zweiter Länge (sonst bei Anakreon nur an erster Stelle bezeugt, jeweils mit einer zweisilbigen Präposition, vgl. PMG 378), sondern auch die eher ungewöhnliche Form des Relativsatzes (nur Pi. I. 1,12 und Pae. 9,41, jedesmal Satzbeginn). Ebenfalls vermisst man bei der Diskussion von Hanssens Korrektur ἐμβαλοῖμην | ἦνίας (für ἐμβαλοῖμην^H | ἦνίας) die semantische Rechtfertigung für die mediale Form (S. 173). Vielleicht ist eben doch ἐμβαλοῖμ' ἄν | ἦνίας (*dub.* Page) zu schreiben (L. stört sich an der «ripetizione di ἄν a troppo breve distanza»; doch vgl. E. Tro. 1244; IT 98; Hel. 948–949). Insgesamt bietet L.s Buch jedoch viel Wissenswertes, namentlich bei der Diskussion der bisherigen Kommentartätigkeit. Die unzähligen ausgeschriebenen Zitate der verschiedenen Gelehrten hemmen jedoch den Lesefluss und beeinträchtigen das Gesamtverständnis. Das ist schade, wird doch gleichzeitig die Gelehrtheit, die L. an den Tag legt, verwässert. Orlando Poltera

Eva Lidauer: Platons sprachliche Bilder. Die Funktionen von Metaphern, Sprichwörtern, Redensarten und Zitaten in Dialogen Platons. Spudasmata 166. G. Olms, Hildesheim 2016. VIII, 272 S.

Auch wenn in der Einleitung verschiedene Kriterien zum Erkennen und Unterscheiden von sprachlichen Bildern definiert werden, ist Eva Lidauers (L.) stellenweise überarbeitete Salzburger Dissertation alles andere als eine Sammlung platonischer Sprichwörter, Redensarten, Zitate und Metaphern. Es geht der Autorin nämlich weniger um deren Inventarisierung und Klassifizierung als um die Art und Weise, wie und wozu sie Platon in seinen Dialogen (zusammen) verwendet. Ihr Buch leistet damit einen wertvollen Beitrag zu einem umfassenderen Verständnis von seinem schriftstellerisch-philosophischen Werk.

Exemplarisch werden vier Dialoge aus der frühen und mittleren Schaffensperiode im Detail analysiert: *Euthyphron*, *Hippias maior*, *Laches* und *Euthydemos*, wobei Letzterem das längste Kapitel gewidmet ist (S. 125–230). Die Ergebnisse der linear geführten Einzeluntersuchungen werden jeweils am Ende jedes Kapitels zusammengefasst und in einem Resümee am Schluss des Buches ausgewertet. Gemäss L. ist die Hauptfunktion parömialer und bildlicher Sprachmittel die (häufig doppeldeutig-ironische) Charakterisierung der Dialogpersonen. Sie dienen nicht der blossen Illustration, sondern dem «Sichtbarmachen von inneren Haltungen und den daraus erwachsenden Verhaltensweisen» (S. 148). Ausserdem wird aus ihrer Untersuchung ersichtlich, wie Platon vorgeformte Sprachelemente und Metaphern aufeinander abstimmt und geschickt als Vor- und Rückverweise und Leitmotive einsetzt, um seine Texte zu strukturieren und ihnen Kohärenz zu verleihen.

L. versteht es, die Herkunft der vielfältigen Sprichwörter und Metaphern und ihre Bedeutung im jeweiligen dialogisch-dramatischen Zusammenhang zu erhellen (mit Ausnahme des Aorists ἀπῆσας in *Hipp. ma.* 292c, den sie S. 56 irrtümlicherweise von ἀπόσσω, «hinabspringen», statt von ἀπῆδω, «vom Ton abweichen», ableitet). Auch findet sie häufig deutsche Entsprechungen, etwa wenn sie den aus der Jagdsprache stammenden Ausdruck οἴχεται ἄρ' ἡμᾶς διαπεφυγός [...] τὸ καλὸν γινῶναι (*Hipp. ma.* 294e) mit der sprichwörtlichen Redensart gleichen Ursprungs «durch die Lippen gehen» verdeutscht (S. 63). Da ihr Buch auch Leser/Leserinnen mit mangelnden Griechischkenntnissen interessieren könnte, ist es jedoch schade, dass sie die unzähligen in der Originalsprache zitierten Sätze nicht mit einer Übersetzung versehen hat. Tanja Ruben